



INSPIRIERT LEBEN

... dass Christus Gestalt gewinnt

Volker Spangenberg

„Osterleute beten“ - Jesus und die betende Gemeinde (Predigt und Überlegungen in homiletischer Absicht zu Johannes 17,1-26)

Johannes 17, 1-26 enthält das sog. Hohepriesterliche Gebet Jesu, also „Jesu Gebet für die Glaubenden und die Welt“ (Udo Schnelle, Das Evangelium nach Johannes, Leipzig 5. Aufl. 2016, 333). Mit ihm werden im Johannesevangelium einerseits die Abschlussreden und das ihnen vorangehende öffentliche Wirken Jesu beschlossen. Zugleich öffnet sich jedoch der Blick zur entscheidenden „Stunde“ der Verherrlichung Jesu in Kreuz und Auferstehung. Damit verschränken sich in diesem Gebet in einer für die Theologie des vierten Evangelisten charakteristischen Weise die vorösterliche und nachösterliche Perspektive. Denn so wie Jesus um seine zukünftige Verherrlichung bittet, so betet er zugleich als der vom Vater bereits Verherrlichte (vgl. Vers 10f und 13). Und so wie er für die ihn begleitenden Jünger bittet, bittet er zugleich für die nachösterliche Gemeinde (Vers 20). In dieser Fürbitte liegt eindeutig der Schwerpunkt des Gebets. Die Struktur des Gebets zeigt dabei eine Öffnung: „Zunächst bittet Jesus für sich selbst, dann für die Jünger und schließlich für alle Glaubenden.“ (U. Schnelle, s.o. 134). Beide Beobachtungen nimmt die Predigt auf. Das Gebet, das vorösterlich für die Glaubenden gesprochen ist, wird als eine für die nachösterliche Gemeinde richtungsweisende Erinnerung für ihr eigenes Gebet zur Sprache gebracht. In der Ausrichtung auf das Gebet Jesu und darin einstimmend beten „Osterleute“ für sich als einzelne Gläubige, beten für die anderen gegenwärtig und künftig Glaubenden und beten damit immer auch für die Hinwendung der Welt zum Glauben an Gott in Christus. Diese Perspektiven für das Gebet der gegenwärtigen Gemeinde (und somit der „Osterleute“) versucht die Predigt in einem der Struktur des Gebets Jesu folgenden Nacheinander zu entfalten.

Predigt über Johannes 17,1-26

(1) Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche;

(2) so wie du ihm Macht gegeben hast über alle Menschen, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben.

(3) Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.



- (4) *Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.*
- (5) *Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.*
- (6) *Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.*
- (7) *Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.*
- (8) *Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.*
- (9) *Ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein.*
- (10) *Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht.*
- (11) *Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir.*
- (12) *Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich habe sie bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren außer dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde.*
- (13) *Nun aber komme ich zu dir, und dies rede ich in der Welt, auf dass meine Freude in ihnen vollkommen sei.*
- (14) *Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasst sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.*
- (15) *Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen.*
- (16) *Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.*
- (17) *Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.*
- (18) *Wie du mich gesandt hast in die Welt, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.*
- (19) *Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.*
- (20) *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,*
- (21) *dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.*
- (22) *Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind,*
- (23) *ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.*
- (24) *Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.*
- (25) *Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.*
- (26) *Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.*

(Lutherbibel 2017)

Liebe Gemeinde, liebe Osterleute!



„Zeit in der Zeit“. So lautet der Titel, den der Schweizer Theologe Robert Leuenberger seinem Buch über das Gebet gegeben hat. „Zeit in der Zeit“. Kürzer kann man wohl kaum beschreiben, was ein Gebet ist. Und schöner vermutlich auch nicht. Denn genau das ist es, was Menschen tun, wenn sie beten: Sie nehmen sich Zeit. Zeit in der Zeit. Zeit für Gott. Zeit für sich selbst. Und Zeit für andere.

Osterleute beten. Damit tun sie, was ihr Herr getan hat, als er sich – Mensch unter Menschen – Zeit in der Zeit nahm für das Gebet, bis zuletzt. Denn noch die Stunde seiner Gefangennahme und seiner Passion beginnt Jesus mit einem Gebet. Und wie ein Vermächtnis hat seine Jüngerschaft nach Ostern dieses eindringliche Gebet bewahrt und weitergetragen, das Jesus im Angesicht seines Todes gesprochen hat. Es ist ein richtungweisendes Gebet. So lassen sich denn auch Osterleute in dieses Gebet hineinnehmen und stimmen auf ihre Weise darin ein. Damit aber werden sie immer wieder neu, wofür ihr Herr sie betend bestimmt hat: seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, seine Gemeinde.

Osterleute beten. Sie nehmen sich *Zeit für Gott*. Wie ihr Herr heben sie ihre Augen auf zum Himmel. Denn unser Leben in dieser Welt ist geschäftig. Bevor man sofort darüber klagt, sollte man sich freilich zuerst darüber freuen. Denn dass wir tätig sein dürfen und – wie es im Choral heißt – „Händ und Füße, Zung und Lippen regen“ können, ist zunächst einmal eine Wohltat. Es macht das Leben auf dieser Erde spannend, erfüllend und bunt. Das merkt man spätestens dann, wenn man für einige Zeit oder auch auf Dauer zur Untätigkeit verurteilt ist. Tätig am Leben teilnehmen zu können, ist ein Segen. Doch wie bei allem Guten gibt es auch bei diesem ein Zuviel. Denn ohne Unterbrechungen unseres Tätigseins wird jeder Tag ein Werktag, jede Stunde eine Arbeitsstunde und jeder Augenblick eine Forderung. Das ist nicht nur unbarmherzig, sondern gottlos. Es ist im wörtlichen Sinne gott-los, weil dadurch der Blick dafür verloren geht, wem wir uns und unser Leben verdanken. Das Gebet richtet die Augen des Herzens zum Himmel und unterbricht unser unentwegtes Tätigsein. Es führt hinein in jenen Raum, in dem wir mit Leib und Seele erfahren, dass der ewige Gott sich Zeit für uns nimmt.

Osterleute beten. Sie nehmen sich Zeit für Gott. Und sagen: „Vater“. Sie stellen sich damit voller Zuversicht an die Seite ihres Herrn, der durch Tod und Auferstehung für alle Ewigkeit ihr Bruder geworden ist. Denn dass wir als Menschen Gott unseren „Vater im Himmel“ nennen dürfen, ist nicht einfach das Produkt einer freudigen Ahnung. „Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen“, dichtete zwar Friedrich Schiller in seiner mitreißenden und in Beethovens Melodiesatz sogar zur Europahymne avancierten „Ode an die Freude“. Aber dass wir Gott darum „unseren Vater“ nennen dürfen, weil Jesus Christus unser Bruder geworden ist, erkennt in Wahrheit erst der Glaube. Ohne den Glauben droht der „Vater im Himmel“ eine neblige Chiffre zu bleiben, der man sein Leben nicht anvertrauen kann. Oder lediglich ein sehnsuchtsvolles Vertrauenssymbol, oft genug behaftet und beschwert mit den Erfahrungen des eigenen biographischen Vaterbildes. Osterleute erfahren im Gebet ihren „Vater im Himmel“ als verlässlichen Partner, der mit den Schwestern und Brüdern seines Sohnes durch ihr Leben geht.



Osterleute beten. Sie nehmen sich *Zeit für sich selbst*. Sie tun das ganz konkret, indem sie für sich bitten. Auch das Gebet Jesu, in das die Osterleute einstimmen, beginnt mit einer Bitte für sich: „Vater, verherrliche du mich.“ Wer bei Gott für sich bittet, sagt im Kern immer: Ich brauche dich, mein Vater. Ich kann und will nicht ohne dich sein. Diese Bitte ehrt Gott. Ja, es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass nichts auf der Welt Gott so sehr ehrt, wie diese Bitte. Es war darum nicht recht, wenn eine falsch verstandene Frömmigkeit meinte, Menschen davon abhalten zu müssen, für sich selbst etwas zu erbitten. Und es wurde nicht besser dadurch, wenn es mit der scheinbar demütigen Begründung versehen wurde, nicht die Bitte, sondern nur der Dank ehre Gott. Was für ein Jammer! Sicher, es geht im Gebet für mich selbst nicht um Selbstsucht und auch nicht um das bequeme Abtreten von Verantwortlichkeiten, die in meinen ureigenen Tätigkeitsbereich fallen. Aber ist das wirklich fromm, wie es in dem Franz von Assisi allerdings nur zugeschriebenen „Friedensgebet“ heißt: „Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste, nicht, dass ich verstanden werden, sondern dass ich verstehe, nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.“ Das zweite stimmt ja zweifellos. Aber das erste? Nicht, dass ich getröstet werde? Und was, wenn ich Trost brauche? Nicht, dass ich verstanden werde? Und was, wenn niemand mich versteht? Nicht, dass ich geliebt werde? Und was, wenn ich mich nach Liebe sehne? Ach doch, lieber Vater im Himmel, ich bitte darum, dass ich getröstet werde, ich bitte, dass ich verstanden werde und ja, vor allem, dass ich geliebt werde ... Die Bitte für mich selbst, nimmt sich Zeit für mich selbst und gewährt mir Zeit für mich selbst. Denn sie richtet sich an den Vater Jesu Christi, der sich seine Zeit für mich nimmt und seine Zeit mit mir teilt.

Osterleute beten. Sie nehmen sich *Zeit für andere*. Für andere Osterleute zunächst. So wie ihr Herr. Denn auch Jesus bittet für andere. Er bittet für seine Jünger: „Ich bitte für die, die du mir gegeben hast.“ Wenn die Gemeinde des auferstandenen und erhöhten Herrn einstimmt in das Gebet Jesu vor Gethsemane, stimmt sie ein in die Fürbitte des Sohnes beim Vater. Und wie dieses Fürbittengebet seinen Nachfolgern gilt, so beginnt auch das Fürbittengebet der Gemeinde mit der Fürbitte für die nähere und weitere Gemeinschaft der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu und ihren Dienst. Auch das Fürbittengebet in der liturgischen Tradition der Kirche, das ein Teil jedes Gottesdienstes ist und auch „Allgemeines Kirchengebet“ genannt wird, enthält stets diese Bitte. Freikirchliche Gemeinden können davon lernen. Denn die Gemeinde Jesu hat die Fürbitte bitter nötig.

Sie hat sie nötig, weil sie in einer Welt lebt, die ihr ablehnend gegenübersteht. Und die sie ihre Ablehnung auch spüren lässt. Wer Ablehnung zu spüren bekommt, bleibt davon in aller Regel nicht unberührt. Darum liegt es nahe, dass man nach einem Weg sucht, der Ablehnung zu entgehen. Ein solcher Weg kann darin bestehen, sich abzukapseln und hinter hohen Mauern ein Eigenleben zu führen. Oder aber sich mehr und mehr und schließlich bis zur Unkenntlichkeit anzupassen. Beides ist denkbar. Beides hat es in der Geschichte der christlichen Kirche gegeben. Und beides ist gleichermaßen gefährlich. Darum betet Jesus für die Seinen: „Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen.“ Osterleute stimmen in diese Bitte ihres Herrn ein: „Bewahre deine Gemeinde vor dem Bösen.“ Und sie tun das erst recht,



angesichts der zahlreichen Schwestern und Brüder, die an vielen Orten dieser Welt massive Diskriminierung und Verfolgung bis hin zu physischer Gewalt erfahren und ertragen müssen. Dabei geht es nicht darum, sich hier mit Statistiken zu überbieten. Aber die Verfolgung der christlichen Kirche ist nicht eine Sache aus der Zeit des sprichwörtlichen alten Rom. Sie ist in Teilen der Welt bedrückende Gegenwart. Dass wir sie in unseren Breiten nicht am eigenen Leib erfahren müssen, versteht sich keineswegs von selbst. Es ist Grund zu tiefer Dankbarkeit. Solche Dankbarkeit aber ist ein leeres Wort, wenn sie sich nicht in der Fürbitte für die verfolgte Kirche ausdrückt. Damit jedoch auch diese Fürbitte nicht wiederum im Allgemeinen stecken bleibt, ist es die Aufgabe aller Osterleute, das Weltgeschehen aufmerksam zu verfolgen, um konkret bitten und – wo das irgend möglich ist – konkret die Stimme erheben zu können.

Die weltweite Gemeinde Jesu hat die Fürbitte aber nicht nur nötig, weil sie von außen bedroht ist. Ebenso, ja vielleicht noch mehr, bedroht sie eine Gefahr von innen. Das ist die bis heute andauernde Zertrennung und die bis zur gegenseitigen Bekämpfung führende Uneinigkeit. Und damit gepaart die beschämende Ignoranz und Eigenbrötelei der Glieder des Leibes Christi untereinander. Wohl wahr: Hier hat sich manches verändert, und manches ist auf hoffnungsvollem Weg. Und dennoch: Die Zerspaltung der Kirche bleibt ein Skandal. Jesus betet: „Dass sie alle eins seien“. Osterleute beten: „Dass wir alle eins seien.“ Solche Fürbitte für die Einheit der Kirche ist keine Angelegenheit für einzelne Hobbyökumeniker. Sie ist der Gemeinde Jesu als ganzer aufgetragen. Zu Recht hat darum unsere freikirchliche „Rechenschaft vom Glauben“ formuliert, dass es „nicht nur Aufgabe einzelner Christen aus verschiedenen Kirchen, sondern dieser Kirchen selbst“ ist, „aus der Trennung heraus mögliche Schritte aufeinander hin zu tun“. Viele fragen sich nun – nicht ohne eine gewisse Besorgnis: Wie soll diese Einheit der Kirche Jesu Christi aussehen? Wie soll sie aussehen, ohne dass die Gemeinde des Herrn dabei unkenntlich wird? Dafür hat Jesus in seinem Fürbittengebet einen eindrücklichen Hinweis gegeben. Jesus betet zum Vater: „Dass sie eins seien, wie wir eins sind.“ Er betet also darum, dass wir, seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, eins seien, wie der Vater und der Sohn – wir dürfen hinzufügen: im Heiligen Geist – eins sind. „Wie wir eins sind.“ Wie sind der Sohn und der Vater eins? Jedenfalls so, dass in dieser Einheit der Sohn nicht aufhört, der Sohn zu sein, und der Vater nicht aufhört, der Vater zu sein. Beide sind vollkommen eins und doch zu unterscheiden. Der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater. Und dennoch sind beide nicht ohne den anderen, was sie sind. „Die Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins“ hat einmal ein kluger Theologe das Einssein von Vater und Sohn im Heiligen Geist genannt (E. Jüngel). „Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins“, das bringt sehr schön zum Ausdruck, worum es bei der Einheit der christlichen Kirche geht: nicht um Unterschiedslosigkeit, nicht um Uniformität, nicht um ein schummriges Dämmerlicht, in dem sowieso alle Katzen grau sind. Nein, es geht um die Einheit im Kern, im Zentrum. Es geht darum, dass wir uns als Glieder der verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinden nicht durch Abgrenzung voneinander kenntlich machen, sondern durch die Ausrichtung auf das eine Zentrum, das uns allen gemeinsam ist: Jesus Christus und sein Wort und Werk. Da leuchtet jeder auf seine eigentümliche Weise. Aber niemand leuchtet für sich, sondern für das Zentrum und für die anderen, die sich darum scharen. Da machen alle



zusammen darauf aufmerksam, dass die Gnade Gottes nicht einfarbig ist, sondern leuchtend bunt (1Petr 4,10).

Osterleute beten. Sie nehmen sich Zeit für andere. Sie beten darum, dass Menschen durch das Wort, das Jesus ihnen gegeben hat, zu glaubenden Menschen werden. Denn darauf zielt letztlich die Bitte ihres Herrn, dass die, die sich zu ihm bekennen, eins sein sollen: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Nichts schwächt unser Zeugnis für die Osterbotschaft so sehr, wie unsere Uneinigkeit und Spaltung. Nichts macht die Rede von der schönen Freiheit Gottes und der Freude am Evangelium so unglaubwürdig, wie unser Streit und unsere besserwisserische Kleinkariertheit. Oh ja: Da gibt es am Ende Christen und wahre Christen, Baptisten und echte Baptisten und immer noch echtere und immer noch wahrere ... Wir seufzen, und wir sollten damit gar nicht erst aufhören. Denn dieses Seufzen, wenn es denn von Herzen kommt, leitet zurück zu der Kraftquelle aller Mission und Evangelisation der christlichen Kirche, zu der Bitte Jesu: „Dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.“

Osterleute beten. Sie nehmen sich Zeit für andere. Sie beten für eine Welt in tausend Nöten. Am Ende des Gebetes Jesu für die Seinen weitet sich noch einmal sein Blick und macht den Weg der künftigen Gemeinde als einen Weg der Liebe sichtbar: „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Die Liebe schließt niemanden aus. Das Fürbittengebet der Osterleute erstreckt sich nicht nur auf die Kirche und ihren Dienst. Es geht darüber hinaus und bittet für Staat und Gemeinwesen, für Familien und Berufe, für Menschen am Rand der Gesellschaft, für aktuelle Notlagen und für alles, was sich dem wachen Blick und dem wachen Herzen aufdrängt. Unnötig hoffentlich zu betonen, dass Osterleute nicht nur die Hände *falten* für andere. Sie *öffnen* sie auch für sie. Wer glaubt, betet nicht nur, sondern arbeitet auch. Ora et labora – bete und arbeite! Das ist nicht lediglich ein griffiger Spruch mönchischer Frömmigkeit. Wenn wir an Jesus Christus glauben, haben wir stets vor Augen, dass es einen untrennbaren Zusammenhang von Gebet und Tat gibt. Wir wissen aber auch, dass das Gebet für diese Welt in ihren tausend Nöten dasjenige ist, worin die Gemeinde Jesu unvertretbar ist. Nimmt sie sich diese Zeit in der Zeit für andere nicht, dann wird es niemand tun.

Und nun mag man sich am Ende fragen, ob das nicht alles viel zu viel ist, wofür Osterleute zu beten haben. Ja, das ist viel. Und niemand von uns betenden Osterleuten wird nicht zumindest zeitweise von einem Gefühl der Ohnmacht befallen werden. Doch sind es nicht gerade die Ohnmächtigen, denen die Verheißung des Auferstandenen gilt? Ganz gewiss sind sie es. Auch die Beter dürfen sich ihre Schwäche eingestehen. Nichts schlimmer, als wenn das Beten zum Leistungskampf wird. Vielleicht kann in manchen Situationen auch folgende kleine Geschichte des Rabbi Mendel helfen, die Martin Buber in die Sammlung der chassidischen Erzählungen aufgenommen hat. Der Rabbi, als er gefragt wurde, wie er all die Not, die von den Menschen an ihn herangetragen werde, angesichts der beschränkten Zeit in der Fürbitte vor Gott bringen könne, antwortete: „Von der Not eines jeden bleibt eine Spur in meinem Herzen



ingeritzt. In der Stunde des Gebets öffne ich mein Herz und sage: „Herr der Welt, lies ab, was hier geschrieben steht.“

Osterleute beten. Sie nehmen sich Zeit in der Zeit. Zeit, die sie brauchen, um ihrem auferstandenen Herrn und Gott das Innerste ihres Herzens aufzutun. Und der zur Rechten Gottes sitzt, wird auch das, was in den Gebeten seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger unausgesprochen bleibt, darin ingeritzt finden.

Amen.



**Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.**
www.baptisten.de